

Leiden des Volkes im besetzten Gebiet

Befugungsterror in Buer. Weitere belgische und französische Mordtaten.

Die terroristischen Zustände im Gebiet des verschärften Belagerungszustandes zwischen Buer und Marl dauern an. Besonders scharf gehen die belgischen Truppen bei Marl in der Nähe des Ortes vor, wo die beiden belgischen Soldaten erschossen worden sind. Auf der Straße Marl-Kalken werden die Passanten, Fuhrwerke und Autos durch eine dichte Postenkette angehalten. Die Angerufenen werden außerordentlich scharf nach Waffen durchsucht und müssen bei der Visitation den Hut abnehmen und „Hände hoch“ während der langen Durchsuchung dastehen. In den Automobilen wird jede Klappe geöffnet und jedes Rad hochgehoben und genau durchsucht. Benzinvorräte, die den Belgier als zu groß erscheinen, werden ohne weiteres beschlagnahmt. Bei der Durchsuchung werden die Personen mit „Boches“ und „Schweinehunde“ tituliert, werden auf das rücksichtsloseste durchgeführt. Noch vor dem auf 8 Uhr abends festgesetzten Beginn der Verkehrsperre rufen Panzerautos durch die Stadt und streifen Patrouillen durch die Straßen. Die von den Belgiern verhafteten Passanten müssen auf der Wache die ganze Nacht stehend, mit dem Gesicht zur Wand geleitet, zubringen. Einem der Festgenommenen wurde von belgischen Soldaten ein Auge ausgeklappt.

Bisher wurden von den belgischen Soldaten erschossen der 19 Jahre alte Elektromonteur Wejemeier und der 23jährige Bernhard Lombrink, beide in der städtischen Gasanstalt beschäftigt, als sie bei der Rückkehr von einem Spaziergang sich vor 8 Uhr der elterlichen Behausung näherten. Ein weiterer junger Mann wurde kurz nach 8 Uhr abends durch einen Schuss in den Oberschenkel schwer verletzt, der von belgischen Soldaten durch ein Schaufenster in eine Wohnung hineingefeuert wurde. Schwere Verletzungen erlitt noch ein Bergmann Schubert in der Mühlenstraße, dem eine belgische Kugel durch beide Beine drang.

In Buer wurde außer den bisher genannten Personen auch der Sohn des Steigers Werner von den Franzosen erschossen. Die Zahl der Schwerverletzten stellt sich als höher heraus, als ursprünglich angenommen wurde. So wurde u. a. eine Frau durch einen Brustschuß schwer verletzt. — In Gladbeck wurde am 24. Juni auf der Holzhäuser Straße ein Schuhmacher aus Horst, ein Invalide, der im Krankenhaus Horst-Emscher als Pflegling untergebracht ist, von einem belgischen Posten erschossen. Ferner wurde in der Nacht ein Mann von etwa 49 Jahren, dessen Personalia bis jetzt noch nicht feststehen, auf der Zechenbahn in der Nähe der Berliner Straße ebenfalls von einem belgischen Posten erschossen.

Außer den zwei Deutschen, die in Gladbeck von belgischen Kugeln niedergestreckt wurden, sind noch weitere Todesopfer in Buer festgestellt worden.

Die Ausführungsbestimmungen zu der neuen Devisenordnung.

Der Reichswirtschaftsminister Dr. Beder erläßt folgende Ausführungsbestimmungen zur Verordnung über den „Handel mit ausländischen Zahlungsmitteln zum Einheitsfuß“ vom 26. Juni 1923.

§ 1. In Fällen, in denen für ausländische Zahlungsmittel amtliche Kurse nicht notiert werden, können im Bedarfsfalle in der Presse regelmäßig Preise veröffentlicht werden, die von einem Ausschuss der Berliner Bedingungsgemeinschaft für den Wertpapierverkehr ermittelt werden. Diese Preise treten für Geschäfte in deutschen Zahlungsmitteln an die Stelle der amtlichen Kurse im Sinne des § 1 der Verordnung des Reichspräsidenten vom 22. Juni 1923. (Reichsgesetzblatt Nr. 1, Seite 201.) Die veröffentlichten Preise gelten bei Abschließen in diesen Zahlungsmitteln als Höchst- und Mindestpreise.

§ 2. Ausländische Banknotenforten und Papiergelder können auch über den in § 1 der Verordnung des Reichspräsidenten vom 22. Juni festgesetzten Höchstbetrag hinaus von Devisenbanken und Wechselstuben zu einem Preise unterhalb der letzten amtlichen Kurse oder der nach § 1 ermittelten Preise erworben werden.

§ 3. Die Vorschriften der Verordnung finden auf Geschäfte, die mit der Devisenbeschaffungsstelle abgeschlossen werden, keine Anwendung.

Ein Mahnruf

an die großen Wirtschaftsverbände.

Reichswirtschaftsminister Dr. Beder richtet an den Reichsverband der deutschen Industrie, den Zentralverband des deutschen Großhandels, den Reichsverband des deutschen Einzelhandels und den deutschen Industrieverband den folgenden Mahnruf:

Die Devisenpolitik der Reichsregierung kann nur dann Erfolg haben, wenn die industriellen Betriebe und Handelsfirmen sich bei ihren Anforderungen an den Devisenmarkt, insbesondere zwecks Einkaufes ausländischer Rohstoffe und Waren, die allergrößte Einschränkung auflegen. In den Erörterungen über unsere Devisenlage kehrt auch immer die Behauptung wieder, daß sowohl die Rohstoffe- und Warenlager, wie die Devisenbestände bei vielen Firmen über das unbedingt erforderliche Maß hinausgehen. Solche Bestände jetzt für Währungswirtschaft nutzbar zu machen, ist vaterländische Pflicht angesichts der schweren Gefahren, die Reich und Wirtschaft bedrohen, wenn dem Verfall der deutschen Währung nicht Einhalt geboten werden kann. Ich richte an alle Kreise der deutschen Wirtschaft das dringende Ersuchen, die Reichsregierung nicht nur durch peinliche Befolgung der von ihr erlassenen Vorschriften, sondern auch durch freiwillige verständnisvolle Mitarbeit zu unterstützen. Die wirtschaftlichen

Der 22jährige Sohn der Witwe Wejemeier aus der Essener Straße ging mit seinen Brüdern am Abend auf den Neumarkt. Die jungen Leute suchten, als sie bemerkten, daß sie verfolgt wurden, Schutz hinter der großen Markthallenbarade. Zwei blieben auf Anruf des belgischen Postens mit erhobenen Händen stehen, während der Dritte ins Haus hineinlief. Der Posten landte ihm auf der Treppe einen Schuß nach, der ihn in den Nacken traf und ihn tötete. — Nach einer Meldung der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ aus Buer wurde gestern mittag im alten Amtshaus auf der Treppe zur Sparrasse der Zechenbote Prinzen von einem belgischen Offizier erschossen. Prinzen war zuerst von dem Offizier gestochen worden. Er soll sich dies in energischer Weise verbeten haben. Prinzen ist Schwerkrriegsbeschädigter und Vater von fünf Kindern.

Vor dem Rathaus in Horst-Emscher wurde gestern nachmittag ein Mann, der in das abgeschlossene Gebäude wollte, erschossen.

Französische Mordtaten.

In der Gemeinde Gladbeck ist am 24. Juni auf der Holtshäuser Landstraße ein im Horster Krankenhaus beschäftigter Tischhülser und in der Nacht zum 25. Juni unter einer Weide über die Hamm-Düsterfelder Eisenbahnlinie ein weiterer Mann, dessen Personalia noch nicht feststehen, vom Brückenposten erschossen worden. — In der Söllerstraße wurde eine Frau, die sich mit ihrem Ehemann im Garten aufhielt, von einem in französischem Sold stehenden Italiener, der sich in Begleitung eines belgischen Soldaten befand, durch einen Schuß so schwer verletzt, daß sie bald darauf starb.

Schweres Sittlichkeitsverbrechen.

Am Sonnabend, 23. Juni, wurde die Frau eines Bergarbeiters aus Schonnebeck, als sie sich auf dem Wege von Krupp nach Schonnebeck befand, von einem französischen Eisenbahner in Zivil und zehn Soldaten überfallen, mißhandelt und vergewaltigt. Der erst 17 Jahre alte Frau wurden ein Paket mit Lebensmitteln und Bekleidungsartikeln im Werte von einer Million, ferner 98 000 Mark in bar gestohlen.

Das Gnadengefuch Görge's.

Das offizielle Gnadengefuch für den zum Tode verurteilten Görge's ist von dem Verteidiger dem Revisionsgericht in Düsseldorf überreicht worden. Dem Gefuch war ein Schreiben des Vaters und des Bruders von Görge's beigelegt.

Kreise werden sich bei allen geschäftlichen Maßnahmen, welche irgend auf den Stand der Reichsmark Einfluß üben können, Rechenhaft darüber ablegen müssen, ob ihre Geschäfte dieser Art sachlich und zeitlich von solcher Dringlichkeit sind, daß ihre Durchführung im gegenwärtigen Zeitpunkt der Währungsnot gegenüber der deutschen Gesamtwirtschaft verantwortet werden kann.

Ich würde es, so schließt der Minister, mit Dank erkennen, wenn die maßgebenden Spitzenverbände in diesem Sinne auf ihre Mitglieder mit Nachdruck einwirken würden.

Dr. Zeigner berichtigt.

In der Sächsischen Staatszeitung vom Montag veröffentlicht Ministerpräsident Dr. Zeigner eine Erklärung, in der er den Bericht des „Sächsischen Volksblattes“ über seine Rede in Planitz berichtigt. Zunächst sagt er, die Nummern des „Sächsischen Volksblattes“ vom 19. und 20. Juni seien erst heute (Montag) bei der Nachrichtenstelle eingegangen und könne daher erst heute zu den Berichten Stellung nehmen. Dr. Zeigner sagt, daß der Bericht des „Sächsischen Volksblattes“ außer kleinen Ungenauigkeiten an einigen Stellen wesentliche Unrichtigkeiten enthalte.

„So habe ich nicht ausgeführt“, schreibt er, „die Arbeiterschaft lehne den politischen Kampf ab, während die unternehmende bürgerliche Schicht zur Waffe greift. Ich habe vielmehr ausgeführt, die Arbeiterschaft habe durch Generationen schärfste politische Unterdrückung und schwerste wirtschaftliche Not gelitten. Sie habe aber nicht die Kräfte verloren und nicht geglaubt, durch Wahrung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse herbeizuführen. Jetzt mache nun die bürgerliche Mittelschicht die gleiche Not durch. Sie sei zerrieben worden, und viele tausend Menschen in früher guten bürgerlichen Verhältnissen seien heute mehr proletarisiert als irgendein Arbeiter. Große Teile dieses Mittelstandes hätten unter dem Druck dieser Verhältnisse völlig das geistliche Gleichgewicht verloren und sich dem äußersten Rechtsradikalismus in die Arme geworfen. Alle die Leute, die dann gegen Erzberger, gegen Rathenau, gegen Scheidemann zur Waffengewalt gegriffen hätten, entstammten dieser untergehenden bürgerlichen Schicht, und das, was der Prozeß Radhaus in München jutage gefördert habe, sei ein sittlicher Summ hondergleichen.“

Ferner habe ich nicht ausgeführt, es sei höchste Zeit, den passiven Widerstand aufzugeben und bedingungslos zu Verhandlungen zu kommen. Ich habe vielmehr hingewiesen auf die Vorschläge, die England nach einem Bericht des „Daily Telegraph“ gemacht habe, und die nach meiner Auffassung die Möglichkeit eröffnen würden, Frankreich an den Verhandlungen teilzunehmen. Wenn Frankreich zum Ansehens des von England gewünschten Waffenstillstandes bereit sei, dürfte man die englischen Vorschläge nicht ablehnen, sondern verhandeln. (Ob in diesem Zusammenhang das Wort „bedingungslos“ gefallen ist, kann ich nicht mehr sagen.) Auf jeden Fall habe ich mich aber genau, wie schon in der Regierungserklärung, gegen eine bedingungslose Aufgabe des passiven Widerstandes und gegen Verhandlungsbereitschaft schlechthin ausgesprochen. Ebenso habe ich nicht gesagt, Cuno's Politik sei banterrot, sondern ich habe erklärt, ein erdrückend großer

Teil des deutschen Volkes sei infolge der Ereignisse der letzten sieben Monate, wie sie die Politik Cuno's mit sich gebracht hätte, am Ende der Kräfte. Das sei der Banterrot. Das Kabinett Cuno werde eines Tages, und wohl in nicht allzu fernher Zeit, abtreten müssen, weil es sich auf einen Standpunkt festgelegt habe, der auf die Dauer doch nicht aufrechterhalten werden könne. Da gäbe es nur eins: Man müsse liquidieren.

Daneben enthalten die Berichte noch sprachliche Zusätzungen, auf die einzugehen ich mir heute verweigere. Auf jeden Fall übernehme ich für die Richtigkeit meiner Ausführungen die volle Verantwortung, und mit aller Entschiedenheit muß ich mich gegen den in einem Teil der bürgerlichen Presse eingenommenen Standpunkt wenden, daß der exponierteste Beamte des Staats schweigen müsse. Mit Recht ist nach dem furchterlichen Zusammenbruch im Oktober 1918 allen höchsten Beamten in Reich und Ländern vorgeworfen worden: Warum habt ihr geschwiegen, warum habt ihr uns im Unklaren gelassen darüber, wie die Dinge eigentlich liegen? Diesem Vorwurf darf und werde ich mich nicht ausweichen, trotz den zahlreichen Drohbriefen, welche die letzten Tage mit wieder auf den Tisch geworfen haben.“

Bei Krupp im Gefängnis.

Bericht des Belgiers Kosa, Wien.

Der Wiener Violinvirtuose Professor Arnold Kosa, der in Düsseldorf konzertierte, spielte auf Einladung des Vertreters des Roten Kreuzes in der Kapelle des Gefängnisses vor den politischen Gefangenen und schildert im „Neuen Wiener Journal“, mit welcher geradezu erschütterndem Gefühl er den Raum betrat, in dem er Krupp von Bohlen und Direktor Bruhn, gute Bekannte aus früherer Zeit, wiedersehen sollte.

„Man stelle sich vor: Eine Kapelle mit amphitheatralischer, hoch ansteigender Stufenordnung. Jeder Gefangene sitzt in einem nach allen Seiten hin abgeschlossenen Kasten, der überdies verpörrt ist. Nur für das Gesicht ist eine runde Oeffnung frei. Offenbar haben diese, ursprünglich ja für gemeine Verbrechen erfundenen Einrichtungen den Zweck, eine geheime Verständigung der Häftlinge zu verhindern. . . . Welcher Anblick bot sich aber in diesen grauenhaften Zellen dar! Schon bei einem flüchtigen Ueberblick erkannte ich Krupp und Bruhn, die beide freundlich aus ihrer Zelle heraus grüßten. Von beispielloser Trostlosigkeit der Anblicke der übrigen Gefangenen: Alte Männer und 17jährige Burken, die sich wahrscheinlich nicht haben träumen lassen, einmal hier zu sein. Es kam mir vor, als befände ich mich lebendig in einer argen Menschen gegenüber.“

Mit einem Alptrude auf der Brust begann ich mit meinen Mitspielern das Konzert. Auf der Predigerkanzel postiert, spielten wir das Adagio aus dem II. Rajumovsky-Quartett und zwei Sätze aus einem Mozart-Streichquartett. Als wir geendet hatten, richtete der Kommandant des Gefängnisses an die Häftlinge die Frage, ob wir weiterspielen wollten, worauf unter lebhafter Bewegung der Häftlinge eine Fortsetzung des kurzen Konzerts verlangt wurde. Wir spielten noch ein Weilchen, dann wurden die Zellen eine nach der andern geöffnet und die Gefangenen herausgelassen.

Der französische Kommandant Grimaldi, ein gebürtiger Korke freundlicher Art, winkte Herrn Krupp und Herrn Bruhn heran, die sich nun eine Viertelstunde lang mit uns unterhalten durften. Herrn Bruhn fand ich sehr gefasst und zuversichtlich, Herrn Krupp dagegen ziemlich nervös. Ueber die Lage konnten wir naturgemäß nur wenig sprechen; immerhin konnte Herr Krupp die Aeufzerung tun: „Nun, ein paar Monate kann man die Sache ja aushalten — und länger kann es ja nicht dauern.“ Ob er wohl recht hat, scheint er nicht zu optimistisch?

Ueber die Behandlung äußerte sich Herr Bruhn: „Im großen ganzen lebt man ja hier ganz gut. Aber wenn Sie unsere Zellen sehen würden, dann dürfte Ihnen wohl wenig gemüthlich zu Mute werden. Das Essen ist genügend; wir müssen es, wie die andern Häftlinge, durch die kleine Oeffnung der Zellentür in Empfang nehmen.“

Nachher durften wir dann unter Herrn Grimaldis Führung das Gefängnis besichtigen. Die Zellen sind etwa ein Meter breit, kaum fünf Schritte lang und so niedrig, daß ich darin nicht aufrecht stehen konnte. Und darin sieht noch die Brille. Auch die Anlage des ganzen Gefängnisses, so hochmüthig sie auch sonst sein mag, scheint mir in ihrer Zweckmäßigkeit unmenischlich.“

Politische Tageschau.

Wels über die politische Lage.

Der Vorsitzende des sozialdemokratischen Parteivorstandes, Wels, sprach in Dresden über die politische Lage. Nach einer scharfen Auseinandersetzung gegen Bayern erklärte er, es sei schwer, zu sagen, von wo aus Deutschland am stärksten bedroht sei, von außen oder von innen. Die Sozialdemokraten hätten von Anfang an ihre ganze Kraft darauf eingestellt, die wirtschaftliche und politische Einheit Deutschlands zu erhalten. Erst mit der Beschränkung der Kleinanleihe, mit der Errichtung der politischen Einheit habe der Aufstieg der deutschen Arbeiterklasse begonnen. Würde Deutschland nach dem Willen Frankreichs zerstückelt, so würde die deutsche Arbeiterklasse zur Ohnmacht verurteilt. In der Wiederherstellungsfrage gäbe es keine Summe, die Poincaré befriedigen könne. Sein Wille sei, den Rhein als Grenze anzuerkennen. Der Redner wandte sich dann gegen die bekannten Bedingungen der Industrie, verlangte die Beteiligung des Reiches an allen werdenden Unternehmungen und Befestigung des Grundbesitzes, um endlich das Joch der Befegung und Reparationen loszuwerden. Man müsse zu Verhandlungen kommen, aber der passive Widerstand müsse aufrechterhalten werden. Alle Welt liege in passivem Widerstande gegen die französische Waffenaktion. Die sozialdemokratischen Vertreter aus dem besetzten Gebiete seien trotz allen Glends einmüthlich der Auffassung, daß der passive Widerstand nicht aufgegeben